

Jürgen Moltmann

Hat das Papsttum eine ökumenische Zukunft?

Die Papstencyklika *Ut unum sit* über den Einsatz für die Ökumene bietet inhaltlich nur die bekannte römische Auffassung über den «Petrusdienst». Daß sie diese aber in einer besonderen Enzyklika über die Ökumene veröffentlicht, kann von nicht-römisch-katholischen Lesern auch so verstanden werden, daß hiermit das Papsttum in der Gemeinschaft der anderen Kirchen zur Diskussion gestellt wird. Deshalb kehren wir die alte Frage, ob die Ökumene eine päpstliche Zukunft habe, um. «Wir sind uns dessen vollkommen bewusst, daß der Papst das größte Hindernis auf dem Weg zum Ökumenismus ist», hatte der ehrliche, selbstkritische Paul VI. 1967 erklärt. Johannes Paul II. geht davon nicht aus. Eine katholisch-lutherische Dialogkommission in den USA faßte ihr Ergebnis in die These zusammen, «daß der päpstliche Primat, erneuert im Licht des Evangeliums, kein Hindernis für die Versöhnung zu sein braucht». Steht das Papsttum zur ökumenischen Diskussion, dann müssen wir konstruktive Gedanken über ein «im Licht des Evangeliums erneuertes Papsttum» vorlegen und können uns nicht auf mehr oder weniger freundliche, aber unverbindliche Reaktionen auf diese römische Selbstdarstellung beschränken. Die konkrete Wahrnehmung des römischen Papsttums ist das wesentliche Hindernis auf dem Weg zu einer glaubwürdigen Bezeugung der Einheit der Christenheit in der Weltgesellschaft.

1. Der Anfang der Enzyklika bei den «antichristlichen Strömungen» der säkularen Moderne ist einseitig, unsachlich und wohl osteuropäisch-katholisch. Der Einsatz jedoch bei den gemeinsam vereh-

ten christlichen Märtyrern unseres Jahrhunderts und einer durch sie bezeugten, umfassenden Kreuzestheologie ist gut und ökumenisch. Nennen wir also die orthodoxen, evangelischen und katholischen Märtyrer im europäischen Widerstand beim Namen, vergessen wir dabei aber nicht die katholischen Märtyrer in den katholischen Diktaturen Lateinamerikas, für die stellvertretend Erzbischof Oscar Arnulfo Romero genannt sei. Die Arme des gekreuzigten Christus umfassen uns und laden alle Mühseligen und Beladenen zur gemeinsamen Eucharistie ein. Ökumene ist im Kern gemeinsames Mahl am Tisch des Herrn, alles andere kann danach besprochen werden. Canon 844 des katholischen Kirchenrechts von 1983 schränkt jedoch die «ökumenische Gastfreundschaft» ganz erheblich ein. Welcher Mensch hat das Recht, diese ausgestreckten Arme Christi zurückzuhalten und Christen, die den Ruf hören, vom Tisch des Herrn auszuschließen?

2. Natürlich bietet der Papst seinen «Petrusdienst» als seinen Einsatz für die Ökumene an. Die großen nichtrömischen Kirchen sind auch zu einer *communio cum petro*, dem Bischof von Rom, bereit, nicht aber zu einer *communio sub Petro*. Eine Rückkehrökumene (*Unitatis redintegratio*) zur Unterwerfung unter den Universal episkopat des Papstes und seine Autorität in Glaubens- und Sittenfragen wird es nicht geben. Die Päpste haben sich in der zweitausendjährigen Geschichte der Kirche keine nennenswerten Verdienste um die ökumenische Einheit der Christenheit erworben. Die Exkommunikationen der großen orthodoxen, evangelischen, anglikanischen und altkatholischen Kirchen gingen von Rom aus. Die nichtrömischen Kirchen haben ihre Märtyrer durch Rom nicht vergessen. Auch der gegenwärtige Papst hat keine besonderen Verdienste um die ökumenische Einheit der Kirche erworben: Als nach dem Zerfall des Sowjetimperiums die einmalige Gelegenheit für ein allchristliches Konzil in Europa gekommen war, hat er statt dessen eine römisch-katholische «Neuevangelisierung Europas» mit besonderer Ausrichtung auf die orthodoxen Völker und die einst mit Rom unierten Kirchen in Osteuropa ausgerufen. Er hat die Stunde vorübergehen lassen, den Petrusdienst selbstlos an der europäischen Christenheit auszuüben. Das war eine tiefe Enttäuschung für viele katholische wie nichtkatholische Christen in Europa.

3. Kann ein Petrusdienst an der *una sancta ecclesia* ernsthaft von einem Staatsoberhaupt

ausgeübt werden? Als ein katholischer Kollege in Tübingen sein Kirchenoberhaupt zum Amtsverzicht aufforderte, wurde er auf dem staatlichen Dienstweg ermahnt, als deutscher Staatsbeamter nicht öffentlich ein fremdes Staatsoberhaupt zum Amtsverzicht aufzurufen. Die doppelte Repräsentation des Papstes durch Bischofskonferenzen und den Nuntius, also durch Kirchenpolitik und vatikanische Diplomatie, ist weit von dem entfernt, was Christus je über Petrus gesagt hat. Es ist ein Relikt aus der mittelalterlichen Kirchenstaatsidee, die weder dem Wesen der Kirche noch dem Geist der Moderne entspricht. Die vatikanische Diplomatie hat in Bosnien keinen Frieden mit Orthodoxen gestiftet und auf der Bevölkerungskonferenz der UNO in Kairo Erklärungen zugunsten der Frau verhindert. Hat

das Papsttum eine ökumenische Zukunft, solange der Papst zugleich Staatsoberhaupt ist?

4. Nicht zuletzt wirft die Enzyklika die Frage auf, ob das Papsttum eine katholische Zukunft hat. Das zentralistische, kirchlich wie politisch arbeitende Autoritätssystem ist der wunderbaren, weltweiten, transnationalen, interkulturellen, rassenübergreifenden katholischen Gemeinschaft nicht angemessen, wie die erzwungenen Bischofsnennungen von Opus-Dei-Leuten und die Maßregelungen treuer, katholischer Theologen zeigen. Die katholische Gemeinschaftseinheit ist viel weiter und kräftiger als die zentralistische Papsteinheit. Das führt zu der kritisch-teilnehmenden Frage: Ist das vatikanisch-päpstliche System eigentlich gut für die katholische Kirche?

John Panagopoulos

Ut unum sint

Bemerkungen zu der neuen päpstlichen Enzyklika aus Orthodoxer Sicht

Die neue päpstliche Enzyklika überrascht in ihrem Grundanliegen kaum die Orthodoxe Kirche. Sie ist ja zu ihrem größten Teil ergänzender Kommentar und konsequente Entfaltung des Ökumenismusdekrets *Unitatis redintegratio* des Zweiten Vatikanischen Konzils. Es kann jedoch nicht verkannt werden, daß die Enzyklika vom Geist der Aufgeschlossenheit, der Verantwortung, der lebendigen Hoffnung, der Demut und des Eingeständnisses der eigenen Schuld (34) stark getragen wird. Das Verständnis der kirchlichen Einheit als Gabe Jesu Christi durch seinen Geist (35), die geforderte Erläuterung des geschichtlichen Denkens (2), der zugestandene Verrat von katholischen Gläubigen (11), die Not der inneren Umkehr und Erneuerung (15), die gegenseitige Bereicherung, das

Gebet, die Heiligkeit, die Liebe, die Wahrheit, das Martyrium, der brüderliche Dialog als Bedingung der Einheit, sowie die Bitte des Papstes an alle Christen um Verzeihung (34, 88), mit anderen Worten der Vorrang des «geistigen Ökumenismus» (21), dies alles und noch mehr sind echte und ermutigende christliche Ansätze, die man nur ernst nehmen muß. Gerade der 1. Teil der Enzyklika, der als «geistige Einführung» in die Sache Ökumene gilt, ist ein willkommener ökumenischer Beitrag.

Die Enzyklika räumt der Orthodoxen Kirche einen relativ großen Raum ein (50–61). Während den anderen christlichen Gemeinschaften gegenüber zugestanden wird, daß sie wichtige Elemente der christlichen Wahrheit aufbewahrt haben (10–13), gilt hingegen die Orthodoxe Kirche als Schwesterkirche, die andere «Lunge» des Christusleibes (54), wohl aber getrennt von der römisch-katholischen. Ihre apostolische Sukzession und ihre Sakramente werden vorbehaltlos anerkannt, während ihr spiritueller und liturgischer Reichtum mit Dankbarkeit aufgenommen wird. (50, 57). Trotz dieser Zugeständnisse ist es jedoch nicht zu übersehen, daß die Orthodoxe Kirche nicht die Fülle der Wahrheit aufweist, genauso wie die aus der Reformation hervorgegangenen christlichen Gemeinschaften, solange sie nicht in Gemeinschaft mit dem römischen Stuhl eintritt. Damit wird das Kind mit dem Bade